

# Musen und Grazien in der Mark

750 Jahre Literatur in Brandenburg

*Ein Lesebuch*

Herausgegeben von Jürgen Israel und Peter Walther

**Lukas Verlag**

Das vorliegende Buch erscheint als Band I des Katalogs zur Ausstellung »Musen und Grazien in der Mark. 750 Jahre Literatur in Brandenburg«. Buch und Ausstellung wurden gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, die Ostdeutsche Sparkassenstiftung im Land Brandenburg gemeinsam mit der Mittelbrandenburgischen Sparkasse (Potsdam), die Akademie der Künste Berlin-Brandenburg und die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien.

*Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme*

**Musen und Grazien in der Mark** : 750 Jahre Literatur in Brandenburg ; [zur Ausstellung Musen und Grazien in der Mark. 750 Jahre Literatur in Brandenburg]. Berlin : Lukas-Verl.

Bd. 1. Ein Lesebuch / hrsg. von Jürgen Israel und Peter Walther. –  
Erstausg., 1. Aufl. – 2002

ISBN 3-931836-68-1

© by Lukas Verlag  
Erstausgabe, 1. Auflage 2002  
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte  
Kollwitzstraße 57  
D-10405 Berlin  
<http://www.lukasverlag.com>

Layout und Satz: Verlag  
Umschlag: Heike Grebin, blotto design, Berlin  
Druck: Elbe-Druckerei Wittenberg  
Bindung: Kunst- und Verlagsbuchbinderei, Leipzig

Printed in Germany  
ISBN 3-931836-68-1

# Inhalt

## Von brandenburk der hof stet wol

Hermann Kasack: Märkischer Abend	13
Widukind: Die Eroberung von Brandenburg an der Havel	19
Thietmar von Merseburg: Die Zerstörung Havelbergs und Brandenburgs Von dem Wendischen Abgott Trigla, der vorzeiten in diesen Landen ist geehrt und angebetet worden ( <i>Sage</i> )	20 21
Helbold: Die Kolonisation des Landes östlich von der Elbe	22
Willibald Alexis: Legende von der Gründung des Klosters Lehnin	23
Das allererste Gericht »Erbsensuppe mit Schweinsohren« ( <i>Sage</i> )	31
Wichmann von Arnstein: Briefe an Klosterfrauen	32
Der Tannhäuser: Preis auf die brandenburgischen Markgrafen	33
Otto IV. mit dem Pfeil: Winterlied	34
Die Schlacht am Kremmer Damm ( <i>Volkslied</i> )	36
Die Sage von dem falschen Waldemar ( <i>Sage</i> )	38
Treuenbrietzen ( <i>Sage</i> )	39
Dietrich von Quitzow: Drohbrief an die Bauern in Blankenburg bei Berlin	40
Fall der Quitzows ( <i>Volkslied</i> )	41
Die Pest ( <i>Sage</i> )	43
Die Herkunft derer von Bredow ( <i>Sage</i> )	44
Der Ursprung derer von Ziethen ( <i>Sage</i> )	45
Joachim I. Nestor: Die Stiftung der Universität Frankfurt an der Oder	46
Ulrich von Hutten: Loblied auf die Mark	48
Sabinus (Georg Schuler): Frankfurt a. O.	49
Ulenschuppen Oaderdamm ( <i>Sage</i> )	50
Die rote Heide bei Frankfurt ( <i>Sage</i> )	50
Der Oderberger Drak ( <i>Sage</i> )	50
Abzählreim aus Joachimsthal	51
Abzählreim aus Brandenburg	51
Abzählreim aus Alt-Töplitz	51
Heilreim aus Forst	52
Alter Märkischer Spruch	52
Hausinschrift aus Perleberg	52
Bartholomäus Krüger: Hans Clauert – der märkische Eulenspiegel	53
Paul Albers: Die Brauer von Bernau	60
Das Straßenpflaster von Potsdam ( <i>Sage</i> )	61
Georg Hesekeel: Sein unecht Weib	62
Das Königsgrab bei Seddin ( <i>Sage</i> )	64
Die Ludki ( <i>Sage</i> )	64

Der Wendenkönig ( <i>Sage</i> ) .....	64
Der wendische Bauernkönig ( <i>Sage</i> ) .....	65
Paul Gerhardt: Nun ruhen alle Wälder .....	66
Johann von Besser: Trost aus anderer Unglück .....	68
Friedrich Rudolf Ludwig von Canitz: Klag-Ode .....	69
Friedrich Rudolf Ludwig von Canitz: Abend-Lied .....	70
Martin Heinsius: Ach nimm mich auf mit allen Gnaden .....	71
Johann Christian Günther: An seine Magdalis .....	72

### **Üb' immer Treu und Redlichkeit**

Friedrich Wilhelm I.: Potsdamer Edikt .....	75
Jochen Klepper: Der Vate .....	77
Ewald Christian von Kleist: Der gelähmte Kranich .....	83
Lehninsche Weissagungen ( <i>Verfasser umstritten</i> ) .....	85
Zum Regierungsantritt Friedrich II. ( <i>Haude-Spenersche Zeitung</i> ) .....	87
Leopold von Ranke: Friedrich der Große .....	88
Voltaire: Am königlichen Hof .....	91
Friedrich II.: An Voltaire (1751) .....	93
Friedrich II.: An Voltaire (1777) .....	94
Emanuel Geibel: Sanssouci .....	95
Ludwig Hölty: Der alte Landmann an seinen Sohn .....	97
Nowawes ( <i>Sage</i> ) .....	99
Friedrich August Ludwig von der Marwitz:	
Brief an Marie von Clausewitz .....	100
Eberhard von Rochow: Die Fremden .....	102
Mme. de Stael: Preußen .....	103
Anna Louisa Karsch: Trostgesang für Neu-Ruppin .....	106
Casanova: Mein Aufenthalt in Preußen .....	108
August Kopisch: Friedrich des Zweiten Kutscher .....	112
Die Bittschriftenlinde ( <i>Sage</i> ) .....	114
Der alte Fritz geht um ( <i>Sage</i> ) .....	114
Heinrich von Kleist: Betrachtungen über den Weltlauf .....	115

### **In unverwelkten Bildern bleibt noch die Welt zu schauen**

Achim von Arnim: Gebet .....	119
Bettina und Achim von Arnim: Aus dem Briefwechsel .....	120
Sarah Kirsch: Wiepersdorf .....	126
Günter Eich: Wiepersdorf, die Arnimschen Gräber .....	128
Peter Huchel: Wiepersdorf .....	130

Heinrich von Kleist: Mutwille des Himmels .....	131
Heinrich von Kleist: Der verlegene Magistrat .....	132
Heinrich von Kleist: An die Königin von Preußen .....	133
Heinrich von Kleist: Abschiedsbrief an seine Schwester .....	134
Bericht über die letzten Stunden Heinrich von Kleists und Henriette Vogels (Wirt »Zum Stimming«) .....	135
Ludwig Tieck: Wunder der Liebe .....	138
Friedrich Baron de la Motte Fouqué: Brandenburgisches Erntelied .	140
Ingeborg Arlt: Der Dichter Fouqué .....	142
Günter de Bruyn: Schmidt von Werneuchen .....	143
Schmidt von Werneuchen: Bitte an das Glück .....	150
Adelbert von Chamisso: Im Herbst .....	151
Adelbert von Chamisso: Brief an Hitzig .....	152
Rahel Varnhagen: Aus einem Tagebuch .....	153
Karl Friedrich Schinkel: Brief an C. D. Rauch .....	155
Hermann von Pückler-Muskau: Brief an Bettina von Arnim .....	157
Luise Hensel: Müde bin ich, geh' zur Ruh' .....	158
Gustav Schüler: Mein Tagewerk .....	159
Adalbert Geyer: Die erste Eisenbahn zwischen Berlin und Potsdam . . .	160

### **Gott, ist die Gegend runtergekommen!**

Theodor Fontane: Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland .....	165
Der Name von Jüterbog ( <i>Sage</i> ) .....	167
Die Keule am Tor zu Jüterbog ( <i>Sage</i> ) .....	167
Wie Ferch entstand ( <i>Sage</i> ) .....	168
Der Aufruhr zu Stendal ( <i>Sage</i> ) .....	169
Heinrich Seidel: Der Eiersegen .....	170
Heinrich W. Seidel: 3 Stunden vor Berlin .....	172
Otto von Bismarck: Gedanken und Erinnerungen .....	176
Helmut Graf von Moltke: Zur Abrüstungsfrage .....	178
Theodor Fontane: Tu ich einen Spaziergang machen .....	179
Wilhelm Müller-Rüdersdorf: Mit dem Strom .....	180
Rudolf Alexander Schröder: Baumblüte .....	181
Friedrich Brunold: Der Werbellin .....	182
Die versunkene Stadt im Paarstein ( <i>Sage</i> ) .....	184
Die Stimme im Gohlitzsee ( <i>Sage</i> ) .....	184
Der Mohriner See ( <i>Sage</i> ) .....	185
Der Werwolf ( <i>Sage</i> ) .....	185
Christian Morgenstern: Der Werwolf .....	186
Hermann Graebke: Uns Herrgott lacht .....	187
Johannes Trojan: Teltower Rübchen .....	188

Hanns von Zobel titz: Erinnerungen an die Kindheit in der Neumark ..	189
Alfred Kerr: Flurgespräch .....	191
Friedrich Brunold: Friedhof im Walde .....	192
Ewald Müller: Begegnung .....	193
Die Koboldschmiede zu Senftenberg ( <i>Sage</i> ) .....	194
Der Nachzehrer ( <i>Sage</i> ) .....	194
Der Riesenstein auf dem Stolzenhagener Felde ( <i>Sage</i> ) .....	195
Folg altem Brauch ( <i>Sage</i> ) .....	195
Theodor Fontane: Veränderungen in der Mark .....	196

### **Dann sind's die besten Köpfe, die man hängt**

Kurt Tucholsky: Der alte Fontane .....	201
Kurt Tucholsky: Fontane und seine Zeit .....	202
Richard Dehmel: Lied an meinen Sohn .....	206
Moritz Heimann: Biographisches .....	207
Moritz Heimann: Abend .....	211
Gerhart Hauptmann: In Erkner .....	212
Hermann Sudermann: Briefe an seine Frau .....	214
Klabund: Ich hab am lichten Tag geschlafen .....	218
Klabund: Ode an Crossen .....	219
Ricarda Huch: Prenzlau .....	222
Arno Holz: Märkisches Städtchen .....	223
Theodor Heuss: Schwedt an der Oder .....	224
Walther Rathenau: Der Kaiser. Eine Betrachtung .....	226
Margarethe Buber-Neumann: Von Potsdam nach Moskau .....	228
Marie Luise Kaschnitz: Das Havelufer bei Potsdam .....	230
Johannes Lepsius: Bericht über die Vertreibung der Armenier .....	235
Hermann Kasack: Höhere Dämmerung .....	240
Paul Gurk: Liebes Leid .....	241
Bettina Hürlimann: Potsdam. Zwischenspiel .....	242
Georg Kaiser: Brief an Richard Révy .....	249
Peter Huchel: Damals .....	250
Ina Seidel: Aus den schwarzen Wachstuchheften .....	251
Armin T. Wegner: Sendschreiben an den deutschen Reichskanzler Adolf Hitler .....	253
Gertrud Kolmar: Trauriges Lied .....	255
Mina Witkojc: Ein sorbisches Lied .....	257
Reinhold Schneider: Potsdam und Doorn .....	258
Hermann Maaß: Brief an Eva Maaß .....	261
Albrecht Haushofer: Gefährten .....	265

**Nun alles abgesunken**

Hans-Joachim Schoeps: Preußen .....	269
Inge Müller: Potsdam .....	272
Horst Krüger: Preußen persönlich .....	273
Eduard Claudius: Die Hoffnung in der Wirklichkeit .....	278
Gottfried Benn: Teils-teils .....	279
Gottfried Benn: Es ist ein Garten ... ..	281
Bertolt Brecht: Böser Morgen .....	282
Bertolt Brecht: Vor acht Jahren .....	283
Horst H. Bienek: Die Zelle .....	284
Erich Arendt: Begegnung mit Villon .....	288
Erich Arendt: Der Hohlraum .....	289
Karl Foerster: Vom Glück des Novembers .....	291
Hermann Kasack: Kanon zu Loerkes Gedächtnis .....	293
Hans Scholz: Beim Saldieren alter Schuldkonten .....	294
Peter Huchel: Ophelia .....	299
Peter Huchel: Todtmoos .....	300
Günter Eich: Nicht geführte Gespräche .....	301
Franz Fühmann: Aus dem Neuruppiner Tagebuch .....	302
Franz Fühmann: Auszug aus dem Testament .....	305
Henryk Bereska: Am Schwielowsee .....	306
Helga M. Novak: Eustachos .....	307
Erwin Strittmatter: Der Umschlag .....	308
Rainer Kirsch: Petzow I oder Die Rücksicht .....	309
Ehm Welk: Mein Land, das ferne leuchtet .....	310
Joachim Seyppel: Ein Yankee in der Mark .....	312
Wolf Jobst Siedler: Wanderungen zwischen Oder und Nirgendwo ....	315
Thomas Kling: stempel griebnitzsee 1 und 2 .....	320
Günter Eich: Oder, mein Fluß .....	322
Lutz Rathenow: Hochwasser in Brandenburg .....	324
Frank-Wolf Matthies: Die Hexe .....	325
Lutz Seiler: grossraum berlin .....	326
Mariam Nakitsch: In den Sommerkleidern der Ruppiner Schweiz .....	327
Gerald Zschorsch: Fläming .....	328

**Anhang**

Nachbemerkung der Herausgeber .....	333
Quellen und Rechtsvermerke .....	336

Von brandenburk der hof stet wol



Hermann Kasack

## Märkischer Abend

Wenn wir von der Mark Brandenburg sprechen, so meinen wir damit weniger das geographisch genau umgrenzte Gebiet, sondern wir verbinden mit dem Begriff der Mark eine bestimmte geistige und seelische Vorstellung. Zwei Dinge sind es, die hier zusammenwirken. Einmal die Natur, wie sie uns allen in der spezifisch märkischen Landschaft entgegentritt, und andererseits die Zeitgeschichte, die auf diesem Boden die brandenburgisch-preußische, die junkerliche wie hohenzollerische Tradition prägte.

Indessen: die Bilder der Landschaft und die Bilder der Geschichte wandeln sich. Und es scheint, als verändere sich selbst die Natur, durch die veränderte Lebenshaltung des Menschen.

Die Traumversponnenheit des märkischen Waldes, mit seinem Geäder von Flüssen und Seen, die Abgeschlossenheit des alten märkischen Dorfes, mit seinen Sitten, Gebräuchen und Trachten, ist im Laufe des letzten Jahrhunderts mehr und mehr den Einwirkungen und Mächten von Technik und Industrie gewichen. Und die Ausbreitung und Absolutierung Berlins als Reichshauptstadt hat, in den letzten Jahrzehnten, in räumlicher, kultureller und seelischer Hinsicht das ihre dazu getan. Der ursprünglich primitive Charakter der märkischen Landschaft gleicht sich organisch nur schwer den notwendigen technischen Errungenschaften an: Heute überspinnt ein Netz von Schienen, Lichtdrähten, Telefonstangen, Radioantennen-, von Eisenbahn, Kanälen, Flugzeug, Auto und Autobussen die Mark wie jedes andere (der Civilisation ausgelieferte) Land: Der Verkehr von Menschen und Waren, der Austausch von Nachrichten beherrscht Gesicht und Gefüge der Landschaft. Gegensätze vermischen sich: der Dorfbewohner wird großstädtisch, der Großstädter beginnt, sich anzusiedeln ...

Es scheint, als ob das Tempo der Zeit keine unmittelbare Beziehung zur Gegenwart und zur Natur mehr finden läßt. Zwar der Sand, die berüchtigte Streusandbüchse der Mark ist für den abseits von den Chausseen Wandernden vielfach geblieben, und die kargen Kiefernstämme im Grunewald und an den Havelufern vor den Toren Berlins sind dieselben -, und auch das Wirtshaus, das in der Mark zu allen Jahreszeiten nicht fehlen darf, steht noch überall, wo es gesucht wird, wenn es auch heute als Hotel und Café-Restaurant aufgemacht ist -, aber das, was uns Maler und Dichter von dem Geist, vom Leben, von der Seele der Mark künden, und worauf wir uns berufen, wenn wir von der Mark sprechen, wird immer mehr zum Bild einer vergangenen Landschaft oder einer vergangenen Zeit. Es liegt mehr und mehr: abseits.

Gleich drängt sich ein Name auf unsere Lippen, dessen Werk unlöslich mit unserer Mark verbunden ist: Theodor Fontane. »Blaue Havel, Grunewald, Grüß mir alle beide, Grüß und sag, ich käme bald, und die Tegler Heide.« – Fontane, in

Neuruppin in der Mark, als Sohn des dortigen Löwenapothekers 1819 geboren, fast achtzigjährig, 1898, in Berlin, in der Potsdamer Straße, gestorben. Er ist wohl der am meisten charakteristische »Dichter der Bismarckzeit«, und seine berlinisch-märkischen Romane sind typisch für das Leben und Treiben jener Zeit. Denken wir an Romane wie »Irrungen, Wirrungen« – die Liebesgeschichte zwischen Offizier und Bürgermädchen mit einem untragischen Ausgang in zwei Durchschnittsehen –, oder an »Frau Jenny Treibel« – die Verspottung des Bürgertums – und an »Effi Briest« – »die junkerliche Ehe tragödie« –, an »Schach von Wuthenow« – eine preußische Offiziertragödie von 1806, an die »Poggenpuhls« und an den »Stechlin«: Fontane umspannt mit gleicher Teilnahme das Bürgertum und das Junkertum – die eben in ihren Gegensätzen, Beziehungen, Neben- und Ineinanderläufen einen Wesenszug der märkischen Eigenart verkörpern. Bei allem Lokalkolorit von Milieu und Gesprächsthemen in seinen Romanen würde man ihre Bedeutung verkleinern, wenn man sie als Heimatromane im engeren Sinn bezeichnete. Wohl sind sie zeitgebunden, zeitgeschichtlich in ihrer sachlichen Poesie, und gewiß ist ein Hauptreiz ihrer Lektüre das seiner Zeit Aktuelle gewesen, Anspielungen auf Tagesereignisse des damaligen Lebens und Treibens, die für uns heute nur noch historisches Detail sind. Aber es bleiben eine Reihe von Zügen, wo das Märkische mehr als Hintergrund und Kulisse ist, wo es sich in das allgemein Menschliche erhebt, wo über die Kenntnis von Ort und Zeit die Kenntnis des menschlichen Herzens triumphiert. Der vor einigen Jahren verstorbene Moritz Heimann, auf den wir nachher noch als einen besonderen Kenner und Schilderer der märkischen Landschaft und des märkischen Dorfes unserer Tage werden zu sprechen kommen, Moritz Heimann hat einmal vom »Stechlin«, Fontanes Alterswerk und zugleich seinem Meisterwerk, die Worte geprägt: »In ihm ragt das Märkische ins Ewige hinein«.

Das Aktuelle, das Zeitlebendige, das immer bei Fontane einen Glanz der eigenen dichterischen Persönlichkeit trägt, ist es auch, was einen Hauptreiz seiner berühmten »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« ausmachte – und ausmacht. Er entspricht den tatsächlichen Gegebenheiten von Landschaft und Geschichte, wie sie damals im Volksbewußtsein lebendig waren. Diese märkischen Wanderungen sind »aus Liebe und Anhänglichkeit an die Heimat geboren worden«, wie er es selbst im Vorwort des ersten Bandes formulierte. Worin er sagt: »Ich bin die Mark durchzogen und habe sie reicher gefunden als ich je zu hoffen gewagt hatte. Jeder Fuß breit Erde belebte sich und gab Gestalten heraus [...] Das immerhin Umfangreiche, das ich [...] biete, ist auf im ganzen genommen wenigen Meilen eingesammelt worden: am Ruppiner See und vor den Toren Berlins. Und sorglos habe ich es gesammelt, nicht wie einer, der mit der Sichel zur Ernte geht, sondern wie ein Spaziergänger, der einzelne Ähren aus dem reichen Felde zieht. Es ist ein Buntes, Mannigfaches, das ich zusammengestellt habe: Landschaftliches und Historisches, Sitten- und Charaktergeschichte –«.

Sie wissen, daß Fontane später seine Wanderungen ausdehnte, und die vier Bände behandeln die Grafschaft Ruppin, das Oderland, das Havelland, das Spreeland und ein Ergänzungsband: »Fünf Schlösser«. Es ist immer der Bekenntnisdrang zur

Heimat, als einem Boden, der Geschichtliches und Landschaftliches in einem trägt. Wenn Sie [...] sein Gedicht »Havelland« mit seinen berühmt gewordenen Reimen der märkischen Dörfer hören, so wird Ihnen diese Verbindung von Geschichte und Landschaft, von Sage und Natur typisch vor Augen treten; es ist der Schlüssel, der Fontane die Welt, und der uns Fontane erschließt.

Aber schon Fontane beklagt zuweilen den entschwundenen Hauch von Poesie, von jener Zeit und jenem Leben, das charakteristisch für das eine oder andere Fleckchen Erde der Mark gewesen ist. Über Paretz z.B. heißt es: »Die Glanztage von Paretz sind nicht wiedergekehrt und sie werden kaum wiederkehren (...) Paretz selbst ist nicht mehr was es war. Kein Sehnsuchtspunkt mehr, nur noch ein Punkt für Erinnerung und stille Betrachtung.« – Was Fontane vermittelt: ist die Gegenwart der Mark in der Mitte des vorigen Jahrhunderts! Und aus dem Boden der Tradition jener Zeit heraus! Es ist ein literarisches Denkmal einer vergangenen Wirklichkeit, und der Romantiker mag um das verlorene Idyll klagen, es bleibt: Erinnerung; es ist Vergangenheit. Wohl verstanden: thematisch stofflich! denn auch Fontanes Wanderungen durch die Mark des vorigen Jahrhunderts haben durch den Zauber seiner Persönlichkeit, durch die bildgewordene Form seiner Darstellung einen Rang, der den lokalpatriotischen Horizont einer bloßen Heimatkunst durchaus übersteigt.

Denn es gab natürlich vor Fontane eine märkische, oder besser: brandenburg-hohenzollerische Literatur, oder jedenfalls typische Bestrebungen dorthin, die heute zum Teil unbekannt, zum Teil Jugendlektüre sind. Mehr und mehr historischer Begriff, und keine lebende Gültigkeit. Ein gewisser Adalbert Kuhn aus Königsberg in der Neumark z.B. hat Sagen und volkskundliche Schriften vermittelt, ein anderer, der Berliner Friedrich von Kloeden, hat durch Urkunden und Plaudereien zur brandenburger Ortsgeschichte Material geschaffen, der Schauspieler Ludwig Schneider hob das Militärische in der märkischen Literatur hervor, gab 1833 eine außerordentlich verbreitet gewesene Zeitschrift »Der Soldatenfreund« heraus. Das war der Boden, aus dem die vaterländisch-märkischen Romane und Dramen späterer Zeit sprossen. Etwa die marktschreierischen Romane des George Hesekeel, deren papierene Plattheiten nur noch überboten wurden von den geschichtlichen Familienromanen der Berlinerin Henriette Paalzow, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu den meistgelesenen Modebüchern des preußischen Hofes und der Gesellschaft gehört haben. Künstlerisch von höherem Rang steht das Werk des Willibald Alexis, der Schriftstellernamen des Schlesiens Wilhelm Häring. Er ist der Begründer der märkischen Geschichtsmalerei epischen Stils, literarhistorisch gesehen übrigens ebenso wie Fontane an den Vorbildern von Walter Scott (Ivanhoe) geschult. Auch er, übrigens wie Fontane, Sproß einer Hugenottenfamilie. Gegenstand seiner Romane waren historisch bedeutende und interessante Ereignisse der Mark. Am bekanntesten geblieben und auch heute noch gelesen ist der Roman »Die Hosen des Herrn von Bredow«, die Geschichte des alten märkischen Junkers aus der kurfürstlichen Zeit Joachims – hier, wie auch im »Falschen Waldemar« oder im »Werwolf«, eine Reihe von markanten, typisch märkischen Zügen, in seinem Roman »Der Roland von Berlin« ist kulturhistorisch das Leben und Treiben der Mark im



Hermann Kasack

15. Jahrhundert veranschaulicht. Kulturhistorisch – damit ist der Wert, aber auch die Grenze von Willibald Alexis' Romanen umschrieben. Die vaterländische, und eigentlich hohenzollerische Wendung der märkischen Dichtung vollzog sich später in den Dramen von Ernst von Wildenbruch und Josef von Lauff – beide seinerzeit bedeutend überschätzt – so etwas rächt sich immer –. Wildenbruchs dramatische Geschichtsbalden von Fürst, Junker und Bürger wirken heute, kaum zwanzig Jahre nach seinem Tode, unlebendig-theatergemacht – für ein Theater, das es heute nicht mehr gibt!

Gemeinplätze, auch edel vorgetragen, machen noch keine Dichtung. Und das ist, im Grunde genommen, auch ganz unmerklich, hat nichts mehr mit der Mark zu tun – obwohl es von den stets vorhandenen Lokalüberpatrioten dafür gehalten wird; oder: gehalten wurde.

Mißverstandene Romantik, bestenfalls. Keine Wirklichkeit. Die war da, diese märkische Wirklichkeit, bei einem – ob die Stoffe aus dem Historischen genommen sind oder aus der Tagesgeschichte in eine Anekdote gebannt: bei Kleist. Im »Prinzen von Homburg«. Im »Kohlhaas« vor allem; in einigen der berlinischen Anekdoten.

Denn der »Kohlhaas« ist sowenig ein »kulturhistorisches Bild aus dem sechzehnten Jahrhundert«, wie der »Prinz von Homburg« dramatisierte Geschichte ist. Sondern: Hier ist das märkische Element ein Bestandteil der seelischen Eigenart der Menschen, der Charaktere; gerade im Kohlhaas ist nicht etwa der bedeutungslos erbärmliche Junker von Tronka ein Charakterbild des damaligen Junkertums; wäre er's nicht und sein Trabantenkreis, so würde ein anderer dem Kohlhaas das metaphysische Leid schaffen, das sein Schicksal wird; das ihn zwingt, Recht und Gerechtigkeit auf eigene Faust zu suchen, und mit der tiefen Logik seines bäuerischen Dickkopfs. Was dann in der Praxis vielfach wie Rechthaberei aussieht; Rechthaberei setzt aber auch immer ein natürliches Rechtsempfinden voraus. Es geht um mein Recht, wie es der Natur, der natürlichen Gesellschaftsordnung entspricht – und wenn die Justiz nicht Genüge leisten kann oder will, dann bin ich der Sachverwalter meines eigenen Rechts. So Kohlhaas. Das heißt –: damals nannte man das nicht Justiz, sondern Kleist läßt sich Kohlhaas vor Luther dadurch erklären, daß ihm »der Schutz der Gesetze versagt« worden ist. Der Kampf um die Freiheit im eigenen Wirkungskreis – Berufs-, Lebens-Kreis – wird hier mit märkischem Blut, mit märkisch-bäuerischer Gradlinigkeit, Schlichtheit, Primitivität, wenn man will, geführt – Kohlhaas ist nur das auf die Spitze getriebene Beispiel für einen typischen Fall, der auch heute noch nicht ausgestorben ist. Das macht das mitunter Historische zum innerlich Lebendigen. Bei Kleist, und das ließe sich natürlich noch im einzelnen nachweisen, durchdringt das Märkische das Allgemein-Menschliche der Seele. Es verschmilzt miteinander. Das märkische Erbe, das unbewußt im Märker ruht, formt seine eigenwillige Haltung dem Leben gegenüber. Das wird bei Heinrich von Kleist im besonderen sichtbar. Bei einigen seiner Anekdoten – ich erinnere z.B. an die köstliche vom »Brantweinsäufer und den Berliner Glocken« [...] – lebt auch noch das Märkische in Berlin selbst auf. Ich wies eingangs darauf hin, daß sich inzwischen Berlin ganz vom Märkischen entfernt hat und heute das allgemeine Schicksal der typischen Großstadt aufweist. Schon hatte sich um die Mitte des Jahrhunderts gegen den brandenburgisch-hohenzollerischen Zug, der mit Alexis begann, die sogenannte Berliner Volkspoesie behauptet. Ich brauche nur den Namen des Berliners Alfred Glaßbrenner zu erwähnen, mit seinen Heften »Berlin wie es ist und – trinkt« mit mundartlichen und lokalen Spottversen, den Volksgestalten von anno Dazumal. Mit ihm zusammen, dem Zeichner Hosemann, aus Brandenburg an der Havel gebürtig, der volkstümlicher und beliebt war, wie es heute etwa Heinrich Zille ist, – wie auf der anderen, der brandenburgisch-preußischen Seite der Mark Adolph Menzel den charakteristischen Maler und Zeichner abgibt. Während beispielsweise das landschaftliche Motiv der Mark viel stärker in den Bildern von Max Liebermann lebendig ist als etwa in den zahlreichen Gemälden, die Theo von Brockhusen von Baumgartenbrück und Werder im stark impressionistischen Stil gemalt hat. –

Und die Gegenwart? Das heutige Bild der Mark? Verfliegen ist das Idyll vom Tegler See, das Gottfried Keller in seinen Wanderbildern noch besang, alte Gelegenheits- und Lokalpoesien wichen neuen – die auch ihre Grenzen innerhalb engerer Heimats- und Zeitpoesie haben. Es ist wirklich merkwürdig, obwohl doch eine ganze Reihe

von Dichtern nicht nur in der Mark geboren sind, sondern auch in der Mark eine Zeitlang gelebt haben, es ist merkwürdig, wie wenig bei Gedichten von Rang und Dauer das märkische Landschaftsbild motivistisch und auch seelisch zum Ausdruck kommt. Im Gegensatz zu vielen anderen Landschaften, dem Rhein, Westfalen, dem schwäbischen Hügelland, den bayrischen Bergen und Seen. Vielleicht liegt es etwas daran, daß die Mark überwiegend flächig wirkt: denn die »Berliner Schweiz«, über Grünau hinaus, am Seddinsee, am Fuß der Gosener Berge, oder die »Märkische Schweiz«, bei Buckow, maßen sich ja nur den Namen von Gebirge an, ohne wirklichen Gebirgscharakter zu tragen. [...] Dabei kann man objektiv durchaus nicht von einer Einförmigkeit der Mark sprechen. Und wo etwa der Rhythmus Berlin aufsteigt, bei Georg Heym, Loerke, Becher, Brecht, Döblin zum Beispiel, da ist es nicht mehr das märkische Berlin, nicht mehr das romantische »Spree-Athen«, sondern das steinerne Meer der Großstadt, der Großstadttechnik. – Von Tucholsky gibt es ein kleines Bilderbuch für Verliebte: »Rheinsberg«, aber es ist mehr novellistisch gehalten und enthält nur zuweilen den Zauber dieses Frühlingsortes. Von Alfred Kerr gibt es in den Reisebänden »Die Welt im Licht« einige märkische Skizzen, und es ist interessant zu sehen, wie sich das vorhin schon erwähnte »Paretz« von Fontane zu dem von Alfred Kerr verhält. Der veränderte Eindruck von Landschaft und Ortschaft, der sich mitteilt. Und dieses Thema der veränderten Landschaft, von dem ich eingangs sprach, findet einen menschlich und dichterisch gleich schönen Ausdruck in einer Prosa über Kalkberge-Rüdersdorf von Moritz Heimann [...]. Sie finden überhaupt in dem Schaffen von Moritz Heimann, der Jahrzehnte in dem abgelegenen Dörfchen Kagel in der Mark gelebt hat, in vielen seiner Novellen und in dem dritten Band seiner »Prosaischen Schriften« noch vieles, das von der unmittelbaren Lebensatmosphäre des märkischen Dorfes Zeugnis ablegt.

So scheint der seelische Stimmungsgehalt der Mark mehr und mehr in historischen Betrachtungspunkten, historischen Stätten und Zeiten, man denke an den Geist des Rokoko, zu ruhen; er scheint als Landschaftscharakter nur noch in abseits gelegenen Dörfern, Wald- und Seenpartien in seiner ursprünglichen Art vorhanden; seine Lebensart ist noch sichtbar in einzelnen Gestalten und Gesichtern der einfachen Landbevölkerung; überall da, wo sich Leben und Überlieferung mit dem Begriff der »engeren Heimat« decken; und überall da in der Kunst, wo sich das Märkische in das Allgemein-Menschliche steigert.

Der Vortrag wurde von der Funkstunde Berlin (Berliner Rundfunk) am 20.6.1928, 20.30 Uhr, ausgestrahlt. Hermann Kasack (1896–1966) war seit 1925 Mitarbeiter der Literarischen Abteilung des Berliner Senders und einer der ersten überhaupt, die den Rundfunk für die Vermittlung von Literatur nutzten. Erst im November 1923 war der regelmäßige Rundfunkbetrieb in Deutschland aufgenommen worden. Kasack arbeitete zugleich – als Nachfolger von Moritz Heimann – als Lektor im S. Fischer Verlag. Gleichfalls an der literarischen Abteilung der Berliner Funkstunde arbeitete ein ehemaliger Schulfreund Kasacks, der Schriftsteller Edlef Köppen (1893–1939), der in Wilhelmshorst bei Potsdam lebte; Köppen wurde 1933 entlassen, Kasack erhielt zur gleichen Zeit Sende- und Verbot. Der Beitrag ist hier nach einem Typoskript des Deutschen Literaturarchivs in Marbach zum ersten Mal gedruckt.

Widukind

## Die Eroberung von Brandenburg an der Havel (928)

Während er noch die Bürger an solche Einrichtungen und Zucht gewöhnte, fiel er plötzlich über den Slawenstamm der Heveller her, ermüdete sie durch viele Kämpfe, schlug bei einem sehr heftigen Froste auf dem Eise ein Lager auf und eroberte die Stadt Brennaburg durch Hunger, Schwert und Kälte. Mit dem Falle der Stadt bemächtigte er sich des ganzen Landes. Dann wandte er sich gegen Daleminzien, dessen Bekriegung ihm schon sein Vater vorzeiten überlassen hatte, belagerte die Stadt Cana und eroberte sie endlich am zwanzigsten Tage. Die Stadt überließ er seinen Kriegern zur Plünderung; alle Erwachsenen wurden niedergemacht, die Knaben und die Mädchen für die Gefangenschaft aufbewahrt.

Die aus der Zeit um 1000 stammenden Aufzeichnungen von Widukind (gest. 1004), einem Mönch im Kloster Corvey, berichten von den kriegerischen Auseinandersetzungen, die der deutsche König Heinrich I. zur Sicherung der östlichen Reichsgrenze gegen die Slawenstämme zwischen Elbe und Oder führte. Der Name »Brennaburg« ist hier zum ersten Mal belegt. Bis zum Tode Heinrichs I. (936) war die Landschaft zwischen Elbe und Oder in die weltliche Herrschaft des Reiches mit einbezogen; 948 wurden auf dem Fürstentag in Magdeburg die beiden Bistümer Havelberg und Brandenburg gegründet und somit die kirchliche Ordnung auf das eroberte Gebiet ausgedehnt.

Thietmar von Merseburg

## Die Zerstörung Havelbergs und Brandenburgs (983)

Die fremden Völker, die nach Annahme des Christentums unseren Königen und Kaisern tributpflichtig und untertan waren, griffen, bedrückt von dem Übermut des Herzogs Thiedrich, in einmütigem Entschlusse zu den Waffen [...] Die Freveltaten der Empörer begannen am 29. Juni, indem die Besatzung in Havelberg niedergehauen und der Bischofssitz ebendort zerstört wurde. Nach Verlauf von drei Tagen aber überfiel die vereinte Macht der Slawen das Stift Brandenburg, als zur ersten Messe geläutet wurde. Vorher war aber der Bischof Wolkmer, der dritte Bischof des Stifts, entflohen, und sein Verteidiger Thiedrich und seine Krieger entkamen nur noch mit genauer Not an demselben Tage. Die Geistlichkeit ebendort wurde gefangengenommen, und Dodilo, der zweite Bischof des Stifts, der von den Seinen erdrosselt worden und seit drei Jahren begraben war, wurde aus dem Grabe gerissen und seines Priesterschmuckes, der wie der Leichnam noch ganz unversehrt war, von den gierigen Hunden beraubt und ohne weiteres wieder hineingeworfen. Der ganze Schatz der Kirche wurde verschleudert und das Blut vieler auf klägliche Weise vergossen. Anstatt Christi und seines Fischers, des ehrwürdigen Petrus, wurde darauf ein vielfacher Götzendienst eingeführt und diese beweinenwerte Veränderung nicht nur von den Heiden, sondern auch von Christen bis in den Himmel erhoben.

Zu dieser Zeit wurde die Kirche zu Zeitz von einem Böhmenheere unter Führung des Grafen Dedi eingenommen und geplündert, und Hugo, der erste Bischof dort, vertrieben.

Danach leerten sie das Kloster des heiligen Märtyrers Laurentius in der Stadt Kalbe aus und verfolgten die Unsrigen, die wie Hirsche flohen, denn unsere Missetaten erweckten in uns Furcht und Schrecken, in ihnen aber Mut und Kraft [...]

Als aber damals bereits alle Städte und Dörfer bis an den Fluß Tanger mit Plünderung und Brand heimgesucht waren, kamen von den Slawen mehr als 30 000 Mann zu Fuß und Roß zusammen und trugen keine Scheu, mit Hilfe ihrer Götter alles, was noch übrig war, zu vernichten.

Der Chronist Thietmar (975–1018), Bischof von Merseburg, beschreibt die Rückeroberung der ostelbischen Gebiete durch die Slawen im Zuge des großen Slawenaufstandes 983. Der Aufstand richtete sich sowohl gegen die weltliche Herrschaft der Sachsen als auch gegen die christliche Missionierung. Abgesehen von Eroberungserfolgen, die jeweils nur von kurzer Dauer waren, war das Land für die Sachsen nun für die kommenden anderthalb Jahrhunderte verloren; ihr Anspruch auf die weltliche und geistliche Herrschaft dokumentierte sich jedoch darin, daß für die Nordmark Markgrafen und für die Bistümer Brandenburg und Havelberg Bischöfe benannt wurden, die ihr Amt allerdings nicht ausüben konnten. Erst im Juni 1157 wurde die Stadt Brandenburg durch Albrecht den Bären wieder eingenommen. Seitdem nannte sich Albrecht »Markgraf in Brandenburg«.



*Sage*

## Von dem Wendischen Abgott Trigla, der vorzeiten in diesen Landen ist geehret und angebetet worden

Der wendische Abgott Trigla, sonst auch Triglaff und Triglatt genennet, ist ein dreyköpfiger Gott gewesen, der vor Brandenburg in der Kirchen S. Marien auff dem Harlungerberge gestanden. Sabinus im Tractetlein von der Stadt Brandenburg giebt davon diesen Bericht und saget: Vor Zeiten war in dieser Kirchen nemlich auf dem Harlungerberge ein dreyköpfiger Abgott, TRIGLA genandt, den die Wenden höchst geehret haben. Es war aber ein Bildnüß der Abgöttin Dianä. Denn der Griechische Scribent Eustathius meldet, daß die Diana ehemals sey Trigla genennet worden.

Man hat aber solchen Abgott nicht allein hie zu Lande unnd sonderlich zu Brandenburg geehret, sondern die Wenden in Pommern zu Stettin, zu Grimm in Meissen, in Mechelburg und in Rügen haben solches ebenso wohl gethan und sein Bildnüß bey sich gehabt, wie die Historien außweisen. Valentinus von Eickstädt, weyland Hertzog Philippi in Pommern Cantzler, schreibt von der Stettiner Trigla also: Der fürnehmste Stettiner Abgott ist damals gewesen Trigeloff mit dreyen Köpffen, daher er auch genennet worden. Diesen haben sie gar höchlich geehret als einen Gott des Himmels, der Erden und der Höllen; da sie aber zum schriftlichen Glauben gebracht worden, haben sie diesen ihren Abgott S. Otten geschenckt, der ihn ferner dem Bapst Honorio zugeschickt. D. David Chyträus in Prooemio Metropolis helts dafür, daß die Wenden von etlichen ihren Landßleuten, so in Italia und Affrica gekrieget, etwas von der heiligen Dreyfaltigkeit gehöret, und daher dieselbe in diesem Abgott haben abbilden wollen.

## Anhang

## Nachwort

Die Literatur aus der Mark Brandenburg hat, blickt man auf die deutsche Literatur im ganzen, stets ein bescheidenes Ansehen genossen. Während andere Landschaften die Kulisse für bedeutende Werke hergaben, eine Zeitlang zum Mittelpunkt des literarischen Lebens in Deutschland wurden, einflußreiche Dichterschulen oder doch wenigstens eine Mundartdichtung hervorbrachten, die über die Region hinausstrahlte, ist von der Literaturgeschichte Brandenburgs auf den ersten Blick – mit Ausnahme der großen Solitäre Heinrich von Kleist, Achim von Arnim und Theodor Fontane – wenig in den »Hausschatz deutscher Dichtung« eingeflossen. Abgesehen davon, daß es einen solchen allgemein akzeptierten Kanon immer nur in vagen Umrissen gab, wird schnell deutlich, daß die Kleist und Fontane, Kasack und Heimann, Huchel und Eich lediglich (und manchmal auch nur im Rückblick) die auffälligsten Erscheinungen eines literarischen Lebens waren, das in seiner Breite von einer ganzen Schar Minder- oder Unbekannter getragen wurde.

Daß doch einmal ein Schlaglicht auf die Literatur aus der Mark fiel, hängt mit dem Wirken des Dichterpfarrers Friedrich Wilhelm August Schmidt zusammen, an dessen idyllischer Dichtung sich eine ästhetische Diskussion entzündete, die von den zeitgenössischen Protagonisten des deutschen Geisteslebens geführt wurde. Schmidts Lyrik wurde von Wieland und Jakob Grimm gelobt, von Tieck verworfen und von August Wilhelm Schlegel verhöhnt. Gleich ein halbes Dutzend Parodien auf seine Verse sind zu Lebzeiten des Dichterpfarrers erschienen. Reizpunkt war vor allem der Ton einer als platt und einfältig empfundenen Naturschilderung, in der es von »unpoetischen Gegenständen« wie quakenden Fröschen und meckernden Lämmern nur so wimmelt. Am bekanntesten ist die Parodie von Goethe geworden, die ihren Titel den Schmidtschen Gedichtbänden »Kalender der Musen und Grazien« (1796) und »Almanach der Musen und Grazien« (1802) entlehnte: »Musen und Grazien in der Mark«.

Was eigentlich hat man unter »brandenburgischer Literatur« zu verstehen? Wenn schon das im Laufe der Zeiten sich wandelnde Verständnis von dem, was Literatur sei, keinen allzu festen begrifflichen Boden bietet, gilt dies für dessen geographische Eingrenzung um so mehr. Man könnte sich darauf einigen, die hier entstandene oder die auf die Region bezogene Literatur darunter zu verstehen – unabhängig von der Herkunft der Autoren. Alexis war bekanntlich Schlesier, Fontane entstammte einer Hugenottenfamilie, und die Kleists sind alter pommerscher Adel. Freilich greifen die Bezüge, die für die Bewertung von Autoren und Werken von Bedeutung sind, stets über das Regionale hinaus. Die regionale Literaturgeschichtsbetrachtung findet ihre Rechtfertigung nicht in der bloßen Fokussierung des Blicks auf die Region, der der Autor oder die Autorin entstammt oder in der das Werk entstanden ist, sondern in der Aufhellung jener biographischen oder literarischen Bezüge, die für das Werk prägend gewirkt haben.

In diesem Sinne ist unser Lesebuch als Anregung zu verstehen, den Affinitäten von Landschaft, Geschichte und hier entstandener Literatur nachzuspüren. Der Grundton der Literatur aus der Mark ist elegisch-melancholisch. Horst Krüger schreibt von der »schönen Melancholie« der östlichen Landschaft. Sie findet sich in der Literatur über Brandenburg wieder. Den Gegenpol dazu bildet ein volkstümlich derber Ton, wie wir ihn etwa in den Geschichten über Hans Clauert, in Ehm Welks »Heiden von Kummerow« und bei Erwin Strittmatter finden. In besonders gelungenen Fällen verschmilzt beides, in einigen Liedern Paul Gerhards etwa, bei Klubund oder in den Reisefeuilletons von Hans Scholz. »Die Literaturgeschichte ist die große Morgue, wo jeder seine Toten aufsucht, die er liebt oder womit er verwandt ist«. Heines Feststellung aus der »Romantischen Schule« gilt auch für unser Vorhaben, und so sollte denn wenigstens skizziert werden, worum es uns bei der vorliegenden Auswahl ging. Zunächst einmal ist Repräsentanz durchaus angestrebt. Die wichtigsten Autoren sollten ebenso vertreten sein wie auf Ausgewogenheit der Regionen und der geschichtlichen Epochen geachtet wurde. Mit Ausnahme des Dramas sind alle literarischen Formen vertreten. Am Beginn steht die erstmalige schriftliche Erwähnung des Namens »Brandenburg« in den Aufzeichnungen des 1004 gestorbenen Mönches Widukund. Brandenburgische Literatur in dem Sinne, in dem wir sie heute verstehen, beginnt mit den Gedichten Markgraf Otto IV., der unter dem Namen Otto mit dem Pfeile in die deutsche Literaturgeschichte eingegangen ist.

Mit der Stiftungsurkunde der Viadrina von 1505 und dem Toleranzedikt von 1685 werden zwei Dokumente vorgelegt, die nicht nur für die geistige und künstlerische Entwicklung in der Region von großer Bedeutung sind, sondern darüber hinaus wirtschaftliche und politische Bedeutung besitzen. Das Edikt, das den »der evangelisch-reformierten Religion zugetanen Glaubensgenossen« aus Frankreich Aufnahme und Förderung zusagte, leitete die Einwanderung von etwa zehntausend Hugenotten während der nächsten fünfzehn Jahre in die Mark Brandenburg ein. Unpolitisch ist die Brandenburgische Literatur nicht gewesen. Davon zeugt neben dem Toleranzedikt, das selbstverständlich auch staatspolitischem Kalkül entsprang, Armin T. Wegeners Offener Brief an Adolf Hitler ebenso wie die Gedichte von Sarah Kirsch und die Lebenserinnerungen von Margarethe Buber-Neumann und Eduard Claudius. Wenn auch Repräsentanz angestrebt wird, wenn auch ein Grundbestand brandenburgischer Literatur in diesem Lesebuch neuerlich überliefert wird, so sind sich die Herausgeber durchaus bewusst, daneben eine subjektive und der unmittelbaren Gegenwart verpflichtete Auswahl getroffen zu haben. Schon die Frage, welcher Autor wichtig sei, unterliegt weitgehend subjektiven Kriterien. Der Reichtum der Überlieferung entzieht sich dem objektivierenden Zugriff.

Zwei Hinweise seien noch angefügt: einer betrifft die große Anzahl von Sagen. In diesen vorliterarischen Zeugnissen ist viel historische Erinnerung aufbewahrt, die andernorts nicht mehr auftaucht, etwa an die teilweise blutigen Auseinandersetzungen mit den Slawen. Zum zweiten wurde Literatur aus und über Berlin bewusst nicht aufgenommen. Das hat konzeptionelle Gründe und nicht vorrangig solche des Umfangs. Die Widerspiegelung des Lebens in der Residenz- und späteren Großstadt

Berlin ist ein Thema, das eine eigene Behandlung erforderte. Auch haben Berlin und die Mark bei aller Verwandtschaft und stets lebendiger Wechselbeziehungen doch grundsätzlich verschiedene literarische Ausdrucksformen hervorgebracht. Wenn das Gesetz der geistigen Gravitation dafür gesorgt hat, daß ein Großteil der Kreativität durch die Großstadt Berlin aufgesogen wurde, blieb, überspitzt formuliert, für die Mark als eigenständige Ausdrucksform das Unzeitgemäße, die Existenz jenseits der wechselnden literarischen Hochform, der Rückgriff auf die Geschichte im Spiegel der Landschaft.

Die Schmidt-Parodie von Goethe gibt unserem Lesebuch zugleich den Titel. Damit ist nicht gemeint, daß die in Brandenburg entstandene Literatur nur mit Spott bedacht werden soll. Goethes Parodie zielte auf das Unzeitgemäße, auf die selbstgewählte Beschränkung des Horizonts in der Schmidtschen Dichtung und auf den zum literarischen Topos gewordenen Minderwertigkeitskomplex, der einer Landschaft galt, deren Reize sich allein in ihrer Kargheit erschließen würden. Was Goethe jedoch Jahre später über Schmidt von Werneuchen schrieb, mag stellvertretend für die Vielzahl der Schriftsteller gelten, die im Schatten der weniger Großen gelebt und geschrieben haben: »Jedermann hat sich über ihn (Schmidt) lustig gemacht, und das mit Recht; und doch hätte man sich über ihn nicht lustig machen können, wenn er nicht als Poet wirkliches Verdienst hätte, das wir an ihm zu ehren haben.«

*Die Herausgeber*